

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Bezugspreis bei täglich periodischer Zustellung für Quart monatlich RM. 3.80, auch halbjährlich RM. 7.20 einjährig RM. 13.50. (Postgebühren eingeschlossen) bei Jahreszahlwechseln. Fernsendung: Viertel-RM. 10.00, bei gleichzeitiger Bestellung d. Morgen- u. Abend-Ausgabe 15 RM.

Druck u. Verlag: Leipzig & Reichardt, Dresden-N. I., Marienstraße 19/21. Telefon 25 291. Postfachkonto 1068 Dresden. Dies Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden und des Stadtkommissars beim Oberverwaltungsamt Dresden.

Wachstempeln u. Briefmarken Nr. 4: Wachstempeln (20 mm breit) 11,5 Pf., Briefmarken nach Klasse II. Fernkommunikation u. Fernschreiben: Wachstempeln 4 Pf., Briefmarken 10 Pf. — Nachdruck von mit Carl-Ludwig-Preis ausgezeichneten Aufsätzen. Unentgeltliche Schriftsätze werden nicht aufbewahrt.

Much Chautemps stößt auf große Hindernisse

Kabinetts ohne Kommunisten und Sozialdemokraten?

Paris, 18. Januar.

Der nunmehr mit der französischen Regierungsbildung beauftragte bisherige Ministerpräsident Chautemps hat in der Nacht zum Dienstag mit den Sozialdemokraten eine Reihe von Besprechungen gehabt, die dazu führten, daß die Sozialdemokraten sich an der Regierungsbildung nicht beteiligen. Das gleiche gilt für die Kommunisten und die Gruppe um Paul-Boncour. Paul-Boncour und die Sozialdemokraten werden Chautemps aber auf parlamentarischem Gebiet unterstützen. Darüber hinaus bemüht sich Chautemps um die Gruppe Flandin.

Die Partei Flandin zeigt sich auch zu einer Unterstützung der künftigen Regierung bereit, vorausgesetzt, daß die Kommunisten nicht an ihr beteiligt sind, daß die Währungs- und Devisenfreiheit gewahrt bleibt, daß die Militärbindnisse Frankreichs in keinem Maße erweitert werden, daß die Fortsetzung der französischen „Richtlinienpolitik“ in Spanien andäut, und daß der innere Frieden durch soziale Gerechtigkeit wieder hergestellt wird.

Die Sozialdemokraten tagten die ganze Nacht bis zum Dienstagmorgen um 5 Uhr. Die Unklarheit und die Uneinigkeit unter ihnen ist derart, daß der Generalsekretär der Partei, der Abgeordnete Paul Faure, sein Amt niederlegte, die laufenden Geschäfte jedoch noch bis Ende März wahrnimmt.

Zusammenfassend kann man also sagen, daß Chautemps noch weit von seinem Ziel entfernt ist, eine Regierung mit Unterstützung der Kommunisten und der Erweiterung der Regierungsbasis nach rechts zur Gruppe Flandin zu bilden.

Entsprechend den Bestrebungen des Ministerpräsidenten, die Kommunisten sich vom Gange zu halten, reagieren diese natürlich in den wildsten Worten, riefen in Paris Massenversammlungen zusammen, auf denen sie „Erinnerun-

gen an Lenin, Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg“ zum besten gaben. Im Mittelpunkt aller Angriffe steht natürlich Chautemps, gegen den die kommunistischen Abgeordneten Kamette und Thorez so lange pulverten, bis die Menge börig wurde und in den Schrei ausbrach: „Thorez an die Macht!“ Chautemps wird bestraft, die Volkfront zerbrechen zu wollen, die Kommunisten aus der Mehrheit zu verdrängen und die Geschäfte des Kapitalismus zu besorgen. Schließlich hört man noch, daß die Kommunisten das Ministerium, das Kriegsministeramt und ein Unterstaatssekretariat im Außenministerium forderten. So könnten sie den Vorkriegsstand überwinden, die Sowjets in Spanien unterstützen und die Kämpferpolitik ablehnen. Außerdem halten die roten Herren gründlich Abstand von der „Einnischung der konservativen englischen Regierung in die innerpolitische französische Entwicklung“.

Aus London werden jedoch Stimmen laut, die sich langsam aber sicher der Sorge um den französischen Frieden nähern. Sowohl die „Times“ wie der „Daily Telegraph“ setzen sich für eine beständige Regierung, die streng und dauerhaft die Interessen Frankreichs wahrnimmt und endlich einmal aufhört, mit den Marginalen zu partizipieren und daran geht, die Gewalttätigkeiten der ausländischen Agitatoren zu unterdrücken.

Handbemerkungen

Die Fahnen des 18. Januar

Heute vor 67 Jahren wurde im Spiegelaal des Schlosses von Versailles unter dem Kanonendonner der Einreisungschlacht von Paris das Werk Bismarcks, die deutsche Reichseinheit, vollendet. Dieser 18. Januar war eine lombardische Erinnerung an das selbe Datum im Jahre 1701. An diesem Tage trat Preußen als Königreich in die Geschichte ein und erfüllte seine schicksalhaft vorgezeichneten Aufgaben, die immer wesensgleicher mit den Belangen Gesamtdeutschlands wurden. Es gab eine Zeit, in der die Parteien der roten, der goldenen und der schwarzen Internationale alle Folgen Höhepunkte unserer Geschichte ungefragt in den Schmutz ziehen durften. Mit dieser erbärmlichen Gesinnung, deren tonangebende Vertreter erstreckterweise nicht deutscher, sondern jüdischer Herkunft waren, hat das nationalsozialistische Deutschland energisch gebrochen. Entschieden bekämpft die Bewegung Adolf Hitlers zu unserer stolzen deutschen Geschichte und zu den großen Männern, die sie machten. Männer und Taten der Vergangenheit wirken in ihren Werken und Wohnungen fort, und wie die Sippe stirbt, wenn das Erbe der Väter in Kindern und Kindeskindern nicht weitergetragen wird, geht ein Volk unter, wenn das Vermächtnis seiner großen Taten und seiner heroischen Epochen nicht durch Generationen hindurch weiterlebt. Das auf den 18. Januar ein anderes geschichtliches Gedenken am 18. Januar folgt, ist ein tiefes Sinnbild für den Weg unseres Volkes. Bismarck war seiner Zeit weit voraus, und als das deutsche Volk verstand, wessen Dank es ihm schulde, war er bereits entschlafen. Erst unter Bismarck ist es vorbehalten, das Werk Bismarcks voll zu machen und zugleich zu vollenden. Den Weg, den ein Bismarck vorgezeichnet, sind wir bis zur Höhe gegangen. Aus der Tragik und der Größe seines Führertums erwächst uns heute die tiefe Einsicht in das große Werden, das wir jetzt mit erleben und mitgestalten dürfen.

Sellwolle gegen Zinte

Für gewisse Kreise auf dem internationalen Parkett ist alles, was aus Deutschland kommt, unangenehm. Doch nicht genug damit: vieles erscheint ihnen darüber hinaus noch als willkommener Vorwand zu Dohn und Spott. Die zahlreichen in Deutschland zur Abhilfe der Rohstoffknappheit erkundeten und erzeugten Werkstoffe nehmen in gewissen ausländischen Schichten ihren Weg durch das Witzblatt in die „öffentliche Meinung“. Die Partier Weltausstellung und ihre großen Preise für die deutschen Werkstoffe sollte schon nicht recht in diese Richtung, und es häuften sich in letzter Zeit die Anmerkungen und Nachahmungen im Ausland. Aus Wien kommt nun die Meldung, daß die Sellwolle, die noch vor gar nicht langer Zeit von einem Teil der Presse als „wertlos“ und „verfüllung“ verhöhnt wurde, jetzt auch in Österreich immer stärker verwendet wird. Zahlreiche Spinnereien sind bereits auf die Verarbeitung von Sellwolle umgestellt worden, und das Bundesheer hat mehrere hunderttausend Meter Sellwollgewebe für Militärhemden bestellt. Die Sellwolle wird aus Deutschland und Italien eingeführt. Österreichische Soldaten werden also am eigenen Leib ausprobieren können, was ihnen die jüdische Journalistik als „wertlos“ anszureden versucht.

Nathanson und der Weiße Löwe

Es gibt in Europa einen Staat, der es verstanden hat, sich seit Kriegsende — denn seit dieser Zeit besteht er erst — immer weniger Freunde zu schaffen: die Tschechoslowakei. Die Regierungskreise des Grabstein kamen weder in ihrem Verhältnis zu Österreich, Ungarn, Polen noch zum Deutschen Reich über die stereotype Formel der „korrekten Beziehungen“ hinaus. Um so mehr begann man in Prag die politische Fernsichtlichkeit einzuführen, um sich mit jenen Staaten intimster Beziehungen zu erfreuen, die besonders weit vom Zentrum der Tschechoslowakei entfernt sind. Es soll nichts dagegen gesagt werden, daß der Grabstein erst vor kurzer Zeit einen Freundschaftsvertrag mit Afghanistan unterzeichnete, denn Afghanistan ist ein Staat, der sich immerhin in Verteidigungshaltung gegenüber dem benachbarten Sowjetrußland befindet und auch ein Staat, der auf Ordnung bedacht ist. Wollig anders sind dagegen die nahezu verhängnisvollen Intimitäten der Prager Burg mit den jüdisch-kommunistischen Nachbarn in Sowjetrußland und schließlich die sich daraus ergebende Beheimatung jüdischer Emigranten im politischen Zentrum der Tschechoslowakei. Das Ökonomieproblem um den Grabstein reicht nicht mehr aus, sondern allerorten trifft man in Prag jüdische Emigranten. Sie werden auch immer mehr. Langsam aber beginnt sogar den Tschechen ein Licht aufzugehen, und so haben sie bei dem großen jüdischen Bann aus Rumänien es vorgezogen, wenigstens einen Stimmungswang einzuführen, um nicht allzu viele der jünger Wölfe bei sich einlassen zu müssen. Da mußte es nun eigenartig an, wenn man in der „Obzora Narodna“ liest, daß der Präsident der Republik, Dr. Eduard Beneš, drei jüdischen Vertretern der tschechoslowakischen Handelskammer in Palästina, nämlich den Herren Tolpoff, Lewontin und Nathanson, den Orden des Weißen Löwen verlieh. Die tschechoslowakische amtliche Presse scheint diese Meldung nicht gerade mit besonderem Wohlwollen und Wohlgefallen zu befehlen, denn in dem Organ der nationalen Juden wurde dies seltsame Ereignis nur mit den Worten angefündigt: „Präsident Dr. Beneš erteilte...“ Alles andere hat man beschlagnahmt. Es fragt sich nun, was Beneš mit diesen Auszeichnungen bezweckt. Würde er damit seinen Dank er-

„Wir brauchen eine andere Gesellschaft...“

Der rumänische Minister Guza über die Lösung der Judenfrage

Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 18. Januar.

Das Mitglied der rumänischen Regierung, der 58jährige Professor Guza, der als Minister ohne Portfeuille mit der Aufgabe betraut ist, die Tätigkeit der rumänischen Regierung und der einzelnen Minister nach ihrer weltanschaulichen Seite hin zu überprüfen, um den Grundgedanken „Rumänien den Rumänen“ durchzusetzen, hat sich gegenüber Vertretern reichsdeutscher Blätter über die Judenpolitik der Regierung Woga geäußert.

Er erklärte u. a., das Gerücht, daß Rumänien in Bezug die Judenfrage anstößig wolle, sei unsinnig. „Ganz ist ein ausgedehntes Ökonomie. Wir brauchen eine andere Gesellschaft der Nationen, in der heute schon Deutschland, Italien, Rumänien, Polen, Jugoslawien, Nationalspanien, Portugal und andere geistig und politisch verwandte Nationen zusammengeschlossen sein könnten. Solange Lebensnot die Judenfrage nicht vereintigt ist, gibt es keine Ruhe in Europa und immer wieder Kriege.“

Auf die Frage, wo die Juden bleiben sollen, antwortete Professor Guza: „Damit könne sich Genf allerdings befassen.“

Ich habe schon öfter die Jüdin Madagaskar vorgeschlagen. Jedemfalls will ich auch den Ungarn nicht wünschen, daß die Juden dorthin strömen, denn ich wünsche auch den Ungarn, daß sie ihr Land behalten. Als Professor der ökonomischen Politik, der 25 Jahre an der Universität in Jassy gewirkt hat, bin ich der wissenschaftlichen Überzeugung, daß die Juden ein anderes Leben als ihr heutiges sogar brauchen. Da sie von selbst nicht dahin kommen, muß man sie dazu zwingen.“

In Dresden zur Schule gegangen

Auf eine Frage nach dem persönlichen Entwicklungsgang und vor allem auf die Frage, seit wann der Minister im Kampf gegen das Judentum stehe, antwortete er: „Seit 1880. Ich bin 1871 bis 1877 in Dresden zur Schule gegangen. Da habe ich am Bismarckplatz gewohnt. Dann habe ich in Paris studiert und in Straßburg den Doktor gemacht. Als ich noch weiteren vierzehn Jahren nach Hause kam, habe ich mein Land mit anderen Augen gesehen als vor dem, und 1880 erschien meine erste Schrift über sogenannten „humanitären Liberalismus“.“

Der Führer und Stojadinowitsch haben sich verstanden

Die Belgrader Presse zur Besprechung in der Reichskanzlei

Belgrad, 18. Januar.

Der Empfang des jugoslawischen Ministerpräsidenten und Außenministers Dr. Stojadinowitsch durch den Führer und Reichskanzler bildet nicht nur das Hauptthema der jugoslawischen Presse, sondern wird auch in allen Kreisen der Bevölkerung lebhaft erörtert. Die ganze Nation fühlt sich geehrt, weil ihr berühmter Vertreter längere Zeit mit dem Schöpfer des neuen Deutschen Reiches in aller Offenheit die schwedischen Fragen besprechen konnte.

Der Sonderberichterstatter der halbamtlichen „Vreme“ erklärt, was diese Unterredung zwischen den beiden Staatsmännern bedeute, werde man erst in der Zukunft ganz ermessen können. Die Stimmung der Zusammenkunft kennzeichnet der Berichterstatter der „Vreme“ mit den Worten: „Im großen Arbeitszimmer des Führers sprachen man die neue Atmosphäre, die ohne Gift und Doh ist. Hier standen sich die Vertreter zweier gleichberechtigter Völker gegenüber. Der Führer und Dr. Stojadinowitsch trennten sich als zwei Männer, die sich verstanden haben.“

Der Sonderberichterstatter der „Politika“ schreibt: „Die auch die Schlichtungsverhandlung zwischen dem Führer und Dr. Stojadinowitsch mit den führenden Persönlichkeiten des Deutschen Reiches und vor allem der erfindende Gedanken-austausch mit dem Führer und Reichskanzler gezeigt, daß alle Vorbedingungen für eine dauernde und enge Zusammen-

arbeit zwischen Deutschland und Jugoslawien geschaffen wurden. Diese Zusammenarbeit wird auch im Dienste und zum Heil des europäischen Friedens sein. Es besteht kein Zweifel darüber, daß alle Fragen, die unsere beiden Staaten angehen und von Bedeutung für den europäischen Frieden sind, bis in die einzelne im Geiste der Freundschaft und des gegenseitigen Vertrauens durchbesprochen wurden. Im gleichen Geiste verließ auch der ganze Berliner Besuch von Dr. Stojadinowitsch. Es wurde offenbar, welche Bedeutung das heutige Deutschland Jugoslawien bedeutet und welche Rolle Jugoslawien in der internationalen Politik zukommt.“ Der Berichterstatter erwähnt dann, daß bei den Besprechungen neben politischen vor allem wirtschaftliche Fragen besprochen wurden. Auch hier habe sich gezeigt, daß das starke und unabhängige Jugoslawien in Deutschland einen wahren Freund gefunden habe.

Die Mutter des Reichskriegsministers ?

Berlin, 18. Januar.

Die Mutter des Reichskriegsministers, Frau Emma v. Blomberg, ist am 17. Januar nach kurzem Verbleiben in Oberwaldwalde gestorben. Sie lebte noch am 18. Dezember in voller Blüthe ihres 90. Geburtstages und wurde bei dieser Gelegenheit auch vom Führer besucht.

3 Uhr
Spielbauern
Spiel auf der Tennis, mit
Martha Gropf
Silber Metallhoch
Spiel auf der Tennis, mit
Martha Gropf
Silber Metallhoch
Spiel auf der Tennis, mit
Martha Gropf
Silber Metallhoch